

Conrad Aiken

Fremder Mond

Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 1014 der Bibliothek Suhrkamp

In der Geschichte »Stiller Schnee, heimlicher Schnee« erzählt der Amerikaner Conrad Aiken (1889-1973) von einem zwölfjährigen Jungen, der morgens erwacht, wenn er den Briefträger am Ende der Straße von Haus zu Haus gehen hört. Eines Tages befindet sich der Briefträger schon mitten in der Straße. Alle Geräusche sind gedämpft, als wäre Schnee gefallen. Täglich hört er den Briefträger jetzt später, als wüchse der Schnee un-aufhörlich, in dem der Junge allmählich verschwindet. Einfach, poetisch, erschreckend schildert Aiken den Beginn einer Schizophrenie.

# Conrad Aiken

## Fremder Mond

Ausgewählte Erzählungen  
Aus dem Amerikanischen von  
Ernst Kaiser, Marlis Pörtner,  
Marguerite Schlüter und Grete Weil

Suhrkamp Verlag

Die Erzählungen sind dem Band *The Collected Short Stories of Conrad Aiken* (The World Publishing Company, Cleveland, Ohio, 1960) entnommen.  
© 1922 ff. by Conrad Aiken



Erste Auflage dieser Ausgabe 2023  
© 1989, Suhrkamp Verlag AG, Berlin  
Mit freudlicher Genehmigung des Limes Verlags in der  
F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH München  
© Limes Verlag, Wiesbaden, 1963  
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch  
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining  
im Sinne von § 44b UrhG vor.  
Umschlaggestaltung nach Entwürfen  
von Willy Fleckhaus  
Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-518-24349-7

[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)

# Fremder Mond



Mr. Arcularis stand am Fenster seines Zimmers im Krankenhaus und sah auf die Straße hinunter. Ein leichter Regen war gefallen und hatte Muster aus großen Tropfen auf die Gehwege getupft, doch jetzt schien wieder die Sonne, hier und da zeigte sich blauer Himmel zwischen den schnellen weißen Wolken, ein kalter Wind blies durch die Pappeln. Eine Wanderkapelle hatte vor dem Gebäude haltgemacht und spielte das Finale von *Cavalleria Rusticana*, mit Geige, Harfe und Flöte. Ans Fensterbrett gelehnt – denn er fühlte sich nach der Operation außerordentlich schwach –, war es Mr. Arcularis, wie er da der armseligen Musik lauschte, ganz plötzlich zum Weinen zumute. Er legte eine Handfläche gegen die kalte Fensterscheibe und blickte starr auf den alten Mann hinab, der die Flöte blies, und er blinzelte. Es schien absurd, daß er so schwach sein sollte, so rührselig, so kindisch – insbesondere jetzt, wo endlich alles vorüber war. All ihren Voraussagen zum Trotz, zum Trotz auch seiner eigenen schrecklichen Gewißheit, daß er sterben müsse, da stand er, munter wie ein Fisch – doch was für ein armseliger, nach Luft schnappender Fisch das war! –, ein langes Leben vor sich. Und als erstes eine Reise nach England, ärztlich verordnet. Was könnte ergötzlicher sein? Was für einen Grund hatte er, darüber traurig zu sein und, wie ein kleines Kind, heulen zu wollen? In ein paar Minuten würde Harry mit dem Wagen kommen, ihn zum Kai zu fahren; in einer Stunde würde er auf See sein, in zwei Stunden den Sonnenuntergang sehen, hinter sich, da wo Boston gewesen, und sein neues Leben würde sich vor ihm auf tun. Viele Jahre lang war er nicht mehr im Ausland gewesen. Juni, die beste Jahreszeit für eine Reise – nach England, Frankreich, an den Rhein –, wie lächerlich, daß er schon Heimweh haben sollte!

Ein leichter Schritt vor der Tür, ein Klopfen, die Tür öffnete sich, und Harry trat ein.

»Na, altes Haus, ich komme dich abholen. Die alte Karre hat's tatsächlich geschafft. Bist du's? Komm, laß mich deinen Arm nehmen. Du wackelst wie ein Achtzigjähriger!«

Mr. Arcularis fügte sich dankbar, er lachte, und langsam wanderten sie den kahlen Gang entlang und die Treppe hinunter zur Eingangshalle. Da war Miß Hoyle, seine Pflegerin, und die Oberin und die bezaubernde kleine Helferin mit den Sommersprossen, die geholfen hatte, ihn zur Operation bereitzumachen. Miß Hoyle hielt ihm die Hand hin.

»Leben Sie wohl, Mr. Arcularis«, sagte sie, »und gute Reise.«

»Leben Sie wohl, Miß Hoyle, und Dank für alles, was Sie für mich getan haben. Sie waren sehr liebenswürdig mit mir. Und ich fürchte, ich war sehr lästig.«

Auch das Mädchen mit den Sommersprossen gab ihm lächelnd die Hand. Sie war sehr hübsch, und es wäre ihm nicht schwergefallen, sich in sie zu verlieben. Sie erinnerte ihn an jemanden. An wen nur? Er versuchte sich vergeblich darauf zu besinnen, während er ihr Lebewohl sagte, und wandte sich dann zur Oberin.

»Und nicht zuviel des langen und breiten mit den jungen Damen, Mr. Arcularis«, sagte sie.

Mr. Arcularis freute sich über so viel Aufmerksamkeit für einen Invaliden in mittleren Jahren, fühlte sich geschmeichelt, und er spürte, wie ein Scherzwort in seinem Kopf Gestalt annahm und, kaum gedacht, seinem Mund entschlüpfte.

»Nein, keine Breitseiten«, sagte er lachend. »Ich überlasse die Breiten dem Schiff!«

»Na, na«, sagte die Oberin, »wir scheinen ihm nicht sehr zuge setzt zu haben, was?«

»Ich glaube, wir werden ihn noch mal operieren müssen und ihn *wirklich* kurieren«, sagte Miß Hoyle.

Er ging die Eingangsstufen hinunter, zwischen den eingetopften Palmettopalmen, und alle lachten und winkten. Der Wind war kalt für Juni, sehr kalt, und er war froh, daß er seinen Mantel angezogen hatte. Er fröstelte.

»Verdammt kalt für Juni!« sagte er. »Warum in aller Welt diese Kälte?«

»Ostwind«, sagte Harry und legte die Decke über seine Knie.

»Leider ein offener Wagen, aber ich schwöre auf frische Luft und all den Kram. Ich werde langsam fahren. Wir haben massenhaft Zeit.«

Sie rollten langsam den langgezogenen Hügel zur Beacon Street hinunter, doch war die Straßendecke in schlechtem Zustand, und trotz Harrys Sorgfalt spürte Mr. Arcularis wieder seine Schmerzen. Er entdeckte, daß er sie ein wenig lindern konnte, wenn er sich nach rechts gegen die Armstütze lehnte und nicht zu tief atmete. Aber wie herrlich war es, wieder draußen zu sein! Wie fremd und voller Glanz erschien die Welt! Die Bäume hatten unzählige frische grüne Blätter – sie schwankten und bebten im Wind und drehten sich und glänzten; Regentropfen fielen glitzernd hernieder; die Rotkehlchen sangen ihre unge-reimten köstlichen kleinen Lieder; selbst die Straßenbahnwagen sahen ungewöhnlich glänzend und schön aus, genauso, wie sie ausgesehen hatten, als er ein Kind und es sein höchster Wunsch gewesen war, Straßenbahnfahrer zu sein. Er merkte, wie er albern über alles lächelte, albern und schwächlich, und wollte eine Bemerkung darüber zu Harry machen. Aber es hatte keinen Sinn – er besaß keine Kraft, und das bloße Suchen nach Worten wäre beinahe schon mehr gewesen, als er leisten konnte. Und selbst wenn es ihm gelänge, es auszudrücken, würde er wahrscheinlich in Tränen ausbrechen. Er schüttelte langsam den Kopf, von einer Seite zur anderen.

»Großartig, was?« fragte er.

»Und ob das schön ist«, sagte Harry.

»Mir fehlen die Worte.«

»Warte, bis du erst auf See bist. Du wirst eine tolle Zeit haben.«

»Hm, toll! ... Hoffentlich nicht. Hoffentlich wird es ruhig sein.«

»Na, na.«

Als sie am Harvard Club vorbeifuhren, machte Mr. Arcularis eine bedächtige und etwas schmerzhaftige Anstrengung, sich auf seinem Sitz umzuwenden und einen Blick hinüberzuwerfen. Es mochte für lange Zeit die letzte Gelegenheit sein, ihn zu sehen. Doch warum dieser gefühlvolle Wunsch, hinüberzustarren? Da lag er, die große Flagge wehte im Wind, das Harvardwappen, einmal von flüchtigen Falten verborgen, dann wieder enthüllt, und da waren die Fenster der Bibliothek, wo er so viele Stunden entzückter Lektüre verbracht hatte – Platon und Kipling und Gott weiß was noch alles –, und die Terrasse, von der aus er so viele Jahre dem Langstreckenlauf zugesehen hatte. Vielleicht saß der alte Talbot gerade drinnen, schlief mit einem Buch auf den Knien und hoffte, daß irgendwer mit irgend etwas seine Einsamkeit unterbräche.

»Ein Lebewohl dem alten Club«, sagte er.

»In der Bar wird man dich vermissen«, sagte Harry; er lächelte mit freundschaftlicher Ironie und sah unverwandt geradeaus.

»Möge die Sandbank nicht klagen«, sagte Mr. Arcularis.

»Woraus ist *dieses* Zitat?«

»Aus der Odyssee.«

Trotz der Kälte genoß er den Wind in seinem Gesicht, denn er half, das Gefühl der Unsicherheit und des Schwindels zu vertreiben, das ihn von Zeit zu Zeit mit einer Woge von Schwäche überkam. Ganz plötzlich begann dann alles zu verschwimmen und sich aufzulösen, die Häuser lehnten ihre Giebel aneinander, er mußte die Augen schließen, und dann kam ein seltsames und furchterregend summendes Geräusch, das in regelmäßigen Abständen zu einem Crescendo answoll und dann schleppend verklang. Es war beunruhigend. Vielleicht hatte er immer noch ein wenig Fieber. Wenn er erst auf dem Schiff war, würde er ein Glas Whisky trinken . . . Nach einem dieser Anfälle öffnete er die Augen und sah, daß sie auf der Fähre waren, die nach East Boston hinüberfuhr. Was er da gehört hatte, mußten die

Maschinen der Fähre gewesen sein. Aus einer anderen Woge tauchte er auf, um sich auf dem Kai zu finden; der Wagen war neben einem Stapel gelber Kisten zum Stillstand gekommen.

»Wir sind da, weil wir da sind, weil wir da sind«, sagte Harry.

»Weil wir da sind«, fügte Mr. Arcularis hinzu.

Er döste im Wagen vor sich hin, während Harry – und welcher guter Freund Harry war! – sich um alles kümmerte. Er kam und ging mit Karten und Pässen und Gepäckscheinen und Trägern. Und schließlich schälte er Mr. Arcularis aus den Decken und führte ihn die steile Gangway zum Deck hinauf und von da durch labyrinthische Windungen in eine kleine kalte Einzelkabine mit einem einzigen Bullauge wie das Auge eines Zyklopen.

»Da wären wir«, sagte er, »und jetzt muß ich gehen. Hast du die Sirene gehört?«

»Nein.«

»Na, du scheinst ziemlich schläfrig. Es war das Signal Alle Mann von Bord. Leb wohl, alter Junge, und paß gut auf dich auf. Bring mir ein Edelweiß mit. Und schick mir eine Ansichtskarte vom Absoluten.«

»Möchtest du es endlich oder unendlich?«

»Oh, unendlich. Aber mit deiner Unterschrift. Und jetzt legst du dich am besten eine Weile hin, machst ein Nickerchen. Cheerio!«

Mr. Arcularis nahm seine Hand und drückte sie heftig, und wieder war er den Tränen nahe. Absurd! War er wieder zum Kind geworden?

»Leb wohl«, sagte er.

Ohne seinen Mantel auszuziehen, setzte er sich in den kleinen Korbstuhl, schloß die Augen und lauschte dem Summen der Luft im Ventilator. Eilige Tritte rannten den Gang auf und ab. Der Stuhl war nicht allzu bequem, und seine Schmerzen begannen ihn wieder zu quälen, deshalb bewegte er sich, immer noch im Mantel, zu der schmalen Koje hinüber und schlief ein. Als er

erwachte, war es dunkel und das Bullauge halb geöffnet. Er tastete nach dem Schalter und knipste das Licht an. Dann klingelte er dem Steward.

»Es ist kalt hier«, sagte er. »Würden Sie bitte die Luke schließen.«

Das Mädchen, das ihm beim Dinner gegenüber saß, war bezaubernd. An wen erinnerte sie ihn nur? Ja, natürlich, an das Mädchen aus dem Krankenhaus, das Mädchen mit den Sommersprossen. Wundervolles Haar hatte sie, nicht ganz rot, nicht ganz golden, auch war es nicht kurz geschnitten, sondern fiel in einer Art anmutiger Unfrisiertheit herab, die ihn an einen der Engel von Melozzo da Forlì erinnerte. Ihr Gesicht zeigte Sommersprossen, ihr Mund war gleichermaßen lustig wie sinnlich. Und sie schien allein zu reisen.

Er studierte stirnrunzelnd die Speisekarte und bestellte die dicke Suppe.

»Keine Vorspeisen?« fragte der Steward.

»Ich denke nein«, sagte Mr. Arcularis. »Sie könnten mir den Rest geben.«

Der Steward gestattete sich eine leichte Amüsiertheit und lehnte die Speisekarte gegen die Wasserflasche. Er hatte die Brauen hochgezogen. Als er weiterging, folgte ihm das Mädchen mit den Augen und lächelte.

»Ich fürchte, Sie haben ihn schockiert«, sagte sie.

»Unmöglich«, sagte Mr. Arcularis. »Diese Stewards sind völlig empfindungslos. Wie könnten sie sonst Stewards sein? Und sie meinen, alles und jedes gesehen zu haben und zu kennen. Sie leiden unsagbar unter dem *déjà vu*. Ich persönlich kann es ihnen nicht übelnehmen.«

»Es muß ein schreckliches Leben sein.«

»Sie akzeptieren es aufgrund ihrer Empfindungslosigkeit.«

»Glauben Sie das wirklich?«

»Ich bin davon überzeugt. Ich bin selbst empfindungslos genug, um die Zeichen zu sehen!«

»Nun, ich begreife nicht, was Sie damit sagen wollen!«  
»Gar nichts Geheimnisvolles! Ich komme gerade aus dem Krankenhaus, habe eine Operation hinter mir. Man hatte mich schon aufgegeben. Sechs Monate lang hatte ich mich *selbst* aufgegeben. Wenn Sie je ernstlich krank waren, müssen Sie dies Gefühl kennen. Man hat dann ein posthumes Empfinden – eine milde, zynische Toleranz gegenüber allem und jedem. Was gibt es, das man nicht erlebt oder getan oder begriffen hätte? Nichts.«

Mr. Arcularis machte eine gleitende Bewegung mit den Händen und lächelte.

»Ich wünschte, ich könnte Sie verstehen«, sagte das Mädchen, »doch bin ich nie im Leben krank gewesen.«

»Niemals?«

»Niemals.«

»Guter Gott!«

Der Strom des Ungesagten und Unsagbaren lähmte ihn und brachte ihn zum Verstummen. Er starrte das Mädchen an, grübelte darüber nach, wer sie wohl sein mochte, und wandte dann, als er sich bewußt wurde, daß er sie vielleicht zu unverwandt angestarrt hatte, seinen Blick ab, lachte ein wenig und rollte ein Brotkügelchen zwischen den Fingern. Einen Augenblick darauf erlaubte er sich, sie aufs neue anzusehen, und entdeckte, daß sie lächelte.

»Man darf Invaliden keine Beachtung schenken«, sagte er, »sonst zerren sie einen ins Hospital.«

Sie sah ihn kritisch prüfend an, den Kopf ein wenig zur Seite geneigt, doch voll Freundlichkeit.

»Sie sehen nicht aus wie ein Invalide«, sagte sie.

Mr. Arcularis fand sie bezaubernd. Seine Schmerzen hörten auf, ihn zu quälen, das unangenehme Summen verging oder vielmehr wurde es von ihm abgelöst und verwandelte sich in das, was es zu sein hatte: das Geräusch der Schiffsmaschinen, und er begann zu glauben, die Reise werde wirklich ergötzlich werden. Der Pastor zu seiner Rechten reichte ihm das Salz.

»Ich fürchte, Sie werden es für die Suppe brauchen«, sagte er.

»Danke sehr. Ist sie so schlecht?«

Der Steward, der die Worte aufgefangen hatte, war sofort voller Entschuldigung und Besorgtheit. Am ersten Tag gehe alles drunter und drüber, erklärte er. Das Mädchen sah zu ihm auf und stellte eine Frage.

»Glauben Sie, daß wir eine gute Überfahrt haben werden?« fragte sie.

Er reichte dem Pastor die heißen Rolls und hob dabei die Serviette, die sie bedeckte, mit spitzem Finger auf.

»Nun, Madam, ich spiele nicht gerne Jeremias, aber –«

»Na, na«, sagte der Pastor, »ich hoffe, wir werden keine Jeremiaden erleben.«

»Was meinen Sie damit?« fragte das Mädchen.

Mr. Arcularis aß seine Suppe mit Vergnügen – sie war wohl-schmeckend und heiß.

»Nun, vielleicht sollte ich nicht davon sprechen, aber wir haben eine Leiche an Bord, geht nach Irland; und ich habe noch keine Reise mit einer Leiche an Bord erlebt, auf der es nicht schlechtes Wetter gegeben hätte.«

»Aber Sie sind einfach abergläubisch, Steward! Was für ein Unsinn!«

»Es ist ein sehr alter Aberglaube«, sagte Mr. Arcularis. »Ich habe das schon oft gehört. Vielleicht stimmt es. Vielleicht werden wir Schiffbruch erleiden. Und was macht es schließlich schon aus?« Er sagte es sehr sanft.

»Dann lassen Sie uns man untergehen«, sagte der Pastor kalt. Nichtsdestoweniger fühlte Mr. Arcularis, wie ihn ein Schauer überlief, als der Steward seine Bemerkung machte. Eine Leiche im Laderaum – ein Sarg? Vielleicht stimmte es. Vielleicht würde irgendein Unheil über sie hereinbrechen. Es konnte Nebel geben. Es mochten Eisberge auftauchen. Ihm fielen alle Schiffbrüche ein, über die er gelesen hatte. Da war die *Titanic*, über deren Untergang er im warmen Zeitungssaal des Harvard

Clubs gelesen hatte – selbst da war er ihm schreckensvoll erschienen. Diese Kapelle, die auf dem Achterdeck Näher mein Gott zu Dir spielte, während das Schiff sank! Es gehörte zu seinen dunkelsten Erinnerungen. Und die *Empress of Ireland* – alle die armen Leute, die im Rauchsalon gefangensaßen, nur die Tür lag zwischen ihnen und dem Leben, und diese Tür war für die Nacht vom Decksteward verschlossen, und der Decksteward nirgendwo zu finden! Er schauderte, einen Luftzug empfindend, und wandte sich dem Pastor zu.

»Wie entstehen solche seltsamen Einbildungen?« fragte er.

Der Pastor sah ihn forschend an, schätzte ihn ab – vom Kinn bis zur Stirn, von der Stirn bis zum Kinn –, und Mr. Arcularis rückte unbehaglich seine Krawatte zurecht.

»Durch nichts als Furcht«, sagte der Pastor. »Nichts auf der Welt als Furcht.«

»Wie seltsam!« sagte das Mädchen.

Wieder sah Mr. Arcularis sie an – sie hatte den Kopf gesenkt –, und wieder versuchte er, herauszufinden, an wen sie ihn erinnerte. Es war nicht allein das sommersprossige Mädchen vom Krankenhaus – beide hatten sie ihn an jemand anderen erinnert. Jemand aus längst vergangenen Zeiten: fern, schön, lieblich. Doch er konnte sich nicht besinnen. Das Mahl war beendet, alle erhoben sich, die Schiffskapelle spielte einen miserablen Foxtrott, und Mr. Arcularis ging, wieder allein, zur Bar hinüber, um seinen Whisky zu trinken. Der Raum war muffig, und die Schiffsmaschinen waren hörbar und spürbar. Das Summen und Zittern verursachte ihm ein Gefühl der Beklemmung, der Rhythmus schien der Rhythmus seiner Schmerzen zu sein, und nach einer kleinen Weile machte er sich auf den Weg zu seiner einsamen und weißen kleinen Kabine, langsamen Schrittes, in den Augenblicken der Schwäche und Schwindligkeit an den Wänden Halt suchend. Das Bullauge war zur Nacht geschlossen – Gott sei Dank! Es war ohnehin kalt genug. Die weißen und blauen Blätter des Ventilators flatterten, Flasche und Gläser klinkten und klickten mit dem sanften Schwanken

des Schiffs in der weiten, langsamen Dünung. Es war alles sehr sonderbar – es war alles ganz so wie etwas, das er schon einmal erlebt hatte. Was war es nur? Wo war es? ... Er löste die Krawatte und betrachtete sein Gesicht im Spiegel und grübelte, und von Zeit zu Zeit legte er seine Hand in die Seite, um den Schmerz zurückzuhalten. Es war nicht in Portsmouth, in seiner Kindheit, auch nicht in Salem und nicht im Rosengarten seiner Tante Julia oder im Klassenzimmer in Cambridge. Es war etwas sehr Seltsames, sehr Vertrautes, sehr Kostbares. Die Würfel, die Sonntagsschulkarten, die er als Kind geliebt hatte ... Er schlief ein.

Der Zeitsinn war bereits hoffnungslos durcheinandergeraten. Eine Stunde glich der anderen, das Meer bot immer denselben Anblick, der Morgen war nicht vom Nachmittag zu unterscheiden – und war es nun Dienstag oder Mittwoch? Mr. Arcularis saß im Rauchsalon, in seiner Lieblingsecke, und sah zu, wie der Pastor Miß Dean das Schachspielen beibrachte. Auf dem Deck draußen sah er die Menschen rastlos ein ums andere Mal ihre Runden drehen. Das rote Jackett kam vorbei, dann der schwarze Hut mit der weißen Feder, danach der lilafarbene Schal, der braune Tweedmantel, der bulgarische Schnurrbart, das Monokel, die Schottenmütze mit den flatternden Bändern und, hast du nicht gesehen, schon wieder das rote Jackett, in seinem eigenen sonderbaren Rhythmus an den Fenstern vorbeiziehend, wiederum gefolgt vom schwarzen Hut und dem lilafarbenen Schal. Wie seltsam, wenn man über die unveränderlichen kurzen Umlaufbahnen dieser Gegenstände nachsann – die vielleicht ebenso endgültig und vollkommen waren wie die Bahnen der Sternbilder und von ebensolcher Bedeutung für Gott oder das Absolute. Auch lag in dieser Unverrückbarkeit eine Art Tyrannei – man fühlte sich unbehaglich, wenn man zu lange darüber nachdachte. Einen Moment lang schloß er die Augen, um nicht zum vierzigsten Mal den bulgarischen Schnurrbart und das ihn verfolgende Monokel sehen zu

müssen. Der Pastor erklärte gerade die Züge der Springer. Zwei vorwärts und einen zur Seite. Acht mögliche Züge, immer in Richtung der Farbe, die der Ausgangsposition entgegengesetzt ist. Zwei vorwärts und einen zur Seite: Miß Dean wiederholte die Worte mehrmals mit nachdenklicher Betonung. Auch hier die schreckensvoll festgelegte Kurve der Unendlichkeit, die langsam ansteigende Kurve der Logik, die schließlich zum letzten Wegweiser am Rande des Nichts werden mußte. Danach – die Sintflut. Das große weiße Licht der Vernichtung. Der flammende Blitz des Todes . . . War es nur das Meer, das diese Abstraktionen so eindringlich machte, so aufdringlich? Allein der Gedanke an das Wort Planetenbahn hatte etwas unerhört Nacktes angenommen (in seiner Muttersprache war es *orbit* und erinnerte im Klang so sehr an das Wort für Todesanzeige – obituary); und um sich von diesem Gefühl des Unbehagens zu befreien und auch um den leichten Schmerz zu vergessen, der sich in seinem Leib bemerkbar machte, sobald er sich setzte, ging er langsam und vorsichtig ins Schreibzimmer, wo er einen Stoß uralter Zeitschriften und Reiseprospekte studierte. Die leuchtenden Farben ergötzen ihn, die Fotos von fernen Inseln und Bergen, von Wilden in Sampans oder Sarongs oder auch beidem – es war alles sehr fern und köstlich wie die Dinge im Traum oder im Fieber. Doch fühlte er sich zu müde zu lesen und unfähig sich zu konzentrieren. Träume! Ja, das erinnerte ihn an etwas. Diese ziemlich beunruhigende Beschäftigung: Schlafwandeln!

Später an diesem Abend – um welche Stunde wußte er nicht zu sagen – erzählte er Miß Dean davon, wie er vorgehabt hatte. Sie saßen in Liegestühlen auf der windgeschützten Seite. Das Meer war schwarz, und ein kalter Wind wehte. Er wünschte, sie hätten sich in den Salon gesetzt.

Miß Dean war ungewöhnlich hübsch – nein, schön. Auch sie betrachtete ihn, auf sehr eigenartige und anmutsvolle Weise, etwas Forschendes lag in ihrem Blick, etwas von Sympathie,

etwas von Zuneigung. Es schien ihm, als hätten sie so zwischen Frage und Antwort sehr lange Zeit dagesessen, ein unausgesprochenes Geheimnis tauschend, indem sie einander nur immer schweigend und freundlich ansahen. War eine Stunde vergangen, oder zwei? Und war es überhaupt nötig zu reden?

»Nein«, sagte sie, »es ist mir nie widerfahren.«

Sie verlieh den leisen Worten einen Anhauch von Frage und schenkte ihm ein schüchternes Lächeln.

»Das ist das Komische daran. Mir auch nicht, bis gestern nacht. Nie in meinem Leben. Ich träume sogar fast niemals. Und es erschreckt mich eigentlich ziemlich.«

»Erzählen Sie's mir, Mr. Arcularis.«

»Zuerst träumte ich, daß ich, allein, über eine weite, schneebedeckte Ebene ginge. Es wurde dunkel, mir war sehr kalt, meine Füße waren steif gefroren und abgestorben, und ich hatte mich verirrt. Dann kam ich zu einem Wegweiser – anfänglich schien es mir, als stünde nichts darauf geschrieben. Nichts als Eis. Unmittelbar ehe es völlig dunkel wurde, entdeckte ich jedoch das Wort ›Polaris‹.«

»Der Polarstern.«

»Ja – und denken Sie, ich wußte das gar nicht. Ich habe es erst heute morgen nachgeschlagen. Ich nehme an, daß ich es irgendwo gesehen haben muß. Und dann reimt es sich natürlich auch auf meinen Namen.«

»Tatsächlich, das tut es!«

»Jedenfalls verursachte es mir – im Traum – ein schreckliches Gefühl der Verzweiflung, und das Traumbild wechselte. Diesmal träumte ich, daß ich *draußen* vor meiner Kabine in dem kleinen kalten Gang stünde, diesem *cul-de-sac*, und versuchte, den Türgriff zu finden, um hereinzukommen. Ich hatte meinen Pyjama an, und wieder war mir sehr kalt. Und an dieser Stelle erwachte ich ... Das Unglaubliche ist, daß ich mich genau da befand!«

»Du lieber Himmel. Wie seltsam!«

»Ja. Und jetzt ist die Frage: *Wo war ich gewesen?* Ich war er-

schreckt, als ich zu mir kam – ganz natürlicherweise. Denn unter anderem *hatte* ich, und das ganz deutlich, das Gefühl, irgendwo *gewesen zu sein*. Irgendwo, wo es sehr kalt war. Es klingt nicht sonderlich schicklich. Stellen Sie sich vor, man hätte mich gesehen!»

»Das hätte peinlich sein können«, sagte Miß Dean.

»Peinlich! Und ob. Es ist ganz sonderbar. Nie zuvor habe ich etwas Derartiges getan. Solche Vorfälle erinnern einen daran – vielleicht recht heilsam, meinen Sie nicht?« – und Mr. Arcularis lachte ein kleines nervöses Lachen –, »wie außerordentlich wenig wir von den Vorgängen in unserem Verstand und in unserer Seele wissen. *Was* wissen wir letzten Endes davon?«

»Nichts – nichts – nichts – nichts«, sagte Miß Dean langsam.

»*Absolut* nichts.«

Ihre Stimmen waren verklungen, und wieder schwiegen sie; und wieder sahen sie einander ruhig und voll Übereinstimmung an, wie zum Austausch von etwas Unausgesprochenem und vielleicht Unausprechlichem. Die Zeit stand still. Wiederum wurde die Planetenbahn – so schien es Mr. Arcularis – rein, wurde absolut. Und wieder fragte er sich, an wen ihn Miß Dean – Clarice Dean – nur erinnerte. Lang vergangen und weit entfernt. Wie jene Bilder von Inseln und Bergen. Das junge sommersprossige Ding im Krankenhaus war lediglich sozusagen der Schrittstein, der Wegweiser oder, algebraisch ausgedrückt, das Gleichheitszeichen. Was aber war es, dem sie beide »gleich« waren? Wieder fielen ihm die Würfel ein und der Rosengarten seiner Tante Julia – bei Sonnenuntergang; doch das war albern. Es konnte nicht nur das sein, daß sie ihn an seine Kindheit erinnerten! Und doch, warum eigentlich nicht?

Sie gingen in den Salon. Die Schiffskapelle auf der ovalen Empore unter welchen Palmen spielte gerade das Finale von *Ca-valleria Rusticana*; spielte es schlecht.

»Mein Gott!« sagte Mr. Arcularis. »Kann ich denn dieser verdammten sentimental Melodie niemals entrinnen? Sie war